



„Lenny wird böse sein“

Von seinem Lehrer Leonard Bernstein hat **Yutaka Sado** die Begeisterung für Education-Projekte geerbt und entdeckt mit ihnen den Coolness-Faktor der Klassik. Nun erscheint eine klangsinnlich schäumende Aufnahme von Tschaikowskys 5. Sinfonie. Von Kai Luehrs-Kaiser.

Die Japaner hören die Stille, sagt man. Und genauso sagt es Yutaka Sado. „Generalpausen, wenn sie von japanischen Dirigenten dirigiert werden, müssen anders klingen“, meint er. Gibt es weitere Kennzeichen, an denen europäische Hörer einen japanischen Maestro erkennen können? „Japaner sind fleißig und sehr genau“, antwortet Sado: „Man hört, dass die Probe pünktlich begonnen hat.“

Nicht erst seit Karajans Siegeszügen durchs Land der aufgehenden CD-Sonne gilt Japan als Stätte überschäumender Klassik-Begeisterung (siehe auch Reportage S. 104). Ein Markt, der vor Ort nur ein kleines Segment ausfüllt, für die Klassik weltweit indes von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Zahllose CD-Editionen erscheinen in Japan zeitiger als bei uns. Pianisten wie Fazil Say, Nikolai Tokarev oder Alice Sara Ott hatten in Japan bereits große Karrieren (mit zahlreichen CD-Veröffentlichungen), bevor sie bei uns wahrgenommen wurden. Japantourneen sind für europäische Orchester noch immer Prestigesymbole (und Einkunftsmöglichkeiten) erster Sorte.

Die Eigenheiten des japanischen Klassikmarktes müssen streng berücksichtigt werden. Kein Wunder etwa, dass – um ein willkürliches Beispiel herauszugreifen – die Gastspielerfolge der Bayerischen Staatsoper in Japan mit der Über-

nahme durch den amerikanisch-japanischen Dirigenten Kent Nagano zunächst abrisen. Nagano wurde nicht eingeladen. Die Erklärung: Nichtjapanische Namen wie die seiner Vorgänger Wolfgang Sawallisch und Zubin Mehta gelten in Südostasien weit mehr. Inzwischen lockert sich diese Lage. Wie es sich jetzt verhält, bringt Hiroyuki Nakashima, Manager des japanischen Klassiklabels Avex, mit einer Art Newton'scher Formel eiskalt auf den Punkt: „Man wünscht sich in Japan japanische Dirigenten, aber bitte mit europäischen Orchestern!“

Und zwar mit CDs, die nach Möglichkeit in der Jesus-Christus-Kirche in Berlin – dem langjährigen Schallplattenstudio der Berliner Philharmoniker – aufgenommen wurden.

Yutaka Sado, geboren 1961 in Kyoto, verkörpert als Schüler von Seiji Ozawa und Leonard Bernstein die genaue ästhetische Mitte zwischen zwei (nicht nur) in Japan als paradigmatisch angesehenen dirigentischen Gegenpolen. Früher galt die Opposition von Furtwängler und Toscanini für entscheidend, heute diejenige von Karajan gegen Bernstein. Als Student des Karajan-Schülers Seiji Ozawa beim Tanglewood Festival 1987 sog Sado offenbar auch die Karajan-Idee einer gläsern-zarten Klangüber-

feinerung, einer energetischen Ästhetik der Farbe und der Fläche in sich ein. Von Leonard Bernstein, mit dem er die Sowjetunion und Deutschland bereiste und an dessen Pacific Music Festival in Sapporo er zehn Jahre lang als ständiger Dirigent wirkte, wurde er mit jenem Education-Virus infiziert. Diesem gilt heute ein Hauptaugenmerk seiner Arbeit.

Nachdem Sado 1989 in Besançon den Wettbewerb „International de Jeunes Chefs d'Orchestre“ gewann, führte sein Weg zum Pariser Orchestre Lamoureux, dem er bis 2010

verpflichtet ist. „Es war meine erste Stelle. Ich nahm sie mit Begeisterung an, weil sowohl Bernstein wie Ozawa ihre Europakarriere hier begannen. Die Aufnahmen unter Igor Markewitsch hatte ich vorher in Japan gehört.“ Sado blieb 17 Jahre, auch weil ein Nachfolger des immer wieder gefährdeten Klangkörpers fehlte – noch immer ist kein neuer Chefdirigent offiziell nominiert.

Seit 2005 betreibt Sado – ganz auf den pädagogischen Spuren Bernsteins – im japanischen Hyogo ein Klassik- und Opernfestival. Die Präfektur zwischen Osaka und Kobe wurde beim desaströsen Erdbeben 1995 großflächig zerstört. Der Wiederaufbau erhielt durch eine neue Konzerthalle, das Hyogo Perfor-

Jeden Sonntag moderiert er im japanischen Fernsehen eine Musiksending

Aktuelle CD

Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 5, Slawischer Marsch op. 31; Deutsches Symphonie-Orchester Berlin, Yutaka Sado; Challenge/SunnyMoon CD 06089172356623

Konzerttipp

30.4., 1./2.5. Berlin, Konzerthaus (Haydn, Lutoslawski, Beethoven)



ming Arts Center, ein Symbol der Identifikation und des Neuanfangs. Ihm fühlt sich Sado in hohem Grade verpflichtet. Mit inzwischen 70.000 Abonnenten hat man sich zu einem der bedeutendsten Konzertsäle Japans entwickelt.

95 Prozent der Japaner, so Sado, haben noch niemals ein westliches Orchester gehört: „Ein großer Markt, aber ein kleiner Zirkel!“ Das Klassikleben des Landes ist – trotz zahlreicher Supersäle und Festivals – stark auf Tokio zentriert. In Hyogo, wo Sado in fünf Jahren immerhin 500.000 Menschen in die Konzerte lockte, veranstaltet und erläutert er unter anderem 40 Jugendkonzerte pro Saison. Von den Erben Bernsteins hat er dafür sogar den Namen übernommen: „Young People's Concert“.

Schon zwei Jahre moderiert er im knallbunten japanischen Fernsehen eine Sendung mit musikalischem Gehalt: das seit 45 Jahren bestehende „Konzert ohne Titel“. Jeden Sonntagvormittag – zur klassischen „Sonntagskonzert“-Zeit – wird hier eine halbe Stunde lang klassische Musik erklärt und dirigiert. Ein Format, von dem man sich in Deutschland längst ersatzlos verabschiedet hat. Während die Absatzzahlen klassischer Musik in Deutschland wieder deutlich steigen, hat man den Exotikaspekt, ja man kann getrost sagen: den Coolness-Faktor der Klassik hier überhaupt noch nicht erkannt. In Japan – dank einer lebendig gehaltenen Bernstein-Tradition – ist das anders.

Nach seiner rhythmisch geladenen, klangsinvoll schäumenden Fünften von Tschaikowsky (mit dem Deutschen Symphonie-Orchester), die vom japanischen Markt nach Deutschland übernommen wird, sollen auf CD (beim Ton-Koopman-Label Challenge) nun möglicherweise Rachmaninows 2. Klavierkonzert

(mit dem blinden letztjährigen Gewinner des Van-Cliburn-Wettbewerbes Nobuyuki Tsuji) und Dvoráks Sinfonie Nr. 9 „Aus der neuen Welt“ folgen.

Mit seiner vitalen und sensibel aufgekratzten Klangsprache versucht der zwischen Japan, Paris und Berlin pendelnde Yutaka Sado hörbar einem europäischen Stil zu dienen. Würde man den eigenen Ursprung, die kulturelle Herkunft nicht bemerken, so meint er, dann „wäre es langweilig“. Und das ist es nie bei Sado. Nachdem er das Orchestre Lamoureux wieder auf Vordermann gebracht hat, will sich der 49-Jährige jetzt mehr auf Oper – und auf Deutschland konzentrieren. Hier hat er inzwischen alle großen Orchester mehrfach dirigiert, mit Ausnahme der Berliner Philharmoniker, die im Mai 2011 folgen.

So sehr Bernstein und Karajan in der Sicht Sados (und ganz Japans) die beiden ästhetischen Säulen verkörpern, auf denen das musikalische Leben Europas ruht, so sehr fragt man sich, wem ein Vertreter der direkten Schülergeneration mehr zuneigt. Bernstein oder Karajan? Von einem geborenen Japaner mag vielleicht eine politisch überkorrekte Reaktion zu erwarten sein. Sado antwortet, er habe bei seinem „Peter Grimes“-Debüt am Opernhaus von Turin um die Ecke in einem Laden tatsächlich erst kürzlich eine Schallplatte von Herbert von Karajan gekauft: die Fünfte von Beethoven – in der ältesten der drei Berliner Aufnahmen. Sein ästhetisches Urteil fasst er knapp und treffend wie ein Bogenschütze zusammen: „Lenny wird böse sein.“ ■

